

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Buchen

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)



BUCHEN

Schreibweisen: Buheim 774, Buoheim 1280, 1340 etc., Buchein 1251 und 1390, Buchen 1395, 1455 u. s. f.

Litteratur: K. Kieser, Beiträge zur Geschichte der Stadt Buchen, in den Schriften der Alterth.- und Gesch.-Vereine zu Baden und Donaueschingen III. (1848), 151 ff. A. Breunig, Kurze Geschichte der Stadt und Pfarrei Buchen, im Freiburger Diözesan-Archiv XIII. (1880), 27 ff.

Der Name des Ortes Buchen im Weingartweiba-Gau erscheint zum ersten Male in einer Lorscher Schenkungs-Urkunde z. J. 773. (Von einer vorherigen römischen Ansiedlung daselbst haben sich keine Spuren erhalten.) Seit dem XII. Jh. treten die Dynasten von Düren als Vögte und Besitzer von Buchen unter Lehnshoheit des Klosters Amorbach auf. Im J. 1216 unter Conrad von Düren zur Stadt erhoben und befestigt, wird Buchen i. J. 1309 von Albert von Düren an Erzbischof Peter von Mainz verkauft. (Doch gehörte der grosse und kleine Zehnten i. J. 1395 noch ganz dem Kloster Amorbach, das auch einen eigenen Schultheissen da zu sitzen hatte, um das ihm zukommende halbe Gericht auszuüben.) Wegen der Betheiligung am Bauernkriege (1525) erhielt Buchen i. J. 1528 eine strengere Stadtordnung. Von 1631 bis 1637 litt es viel durch schwedische und kaiserliche Truppen, 1688 von den Franzosen belagert und genommen. Am 2. Sept. 1717 brach zu Buchen ein grosses Feuer aus, das den grössten Theil der inneren Stadt in Asche legte und auch die Kirche (s. unten) arg beschädigte. (Br.)

Bis 1803 kurmainzisch, von 1803 bis 1806 leiningisch.

Von einem römischen *Votivstein*, der sich im Garten des Schulhauses befunden habe, wird 1851 berichtet. Derselbe scheint verschollen zu sein.

Zwischen Buchen und Ober-Neudorf, bei den »Heunehäusern« die Reste einer römischen Ansiedlung (*villa rustica*). (W.)

Von der alten, den Nachrichten zufolge sehr starken *Stadtbefestigung* sind nur noch einige kleine Stücke der inneren Mauer, z. B. an der Pfarrscheuer, sowie der stattliche Thorthurm im Zuge der Hauptstrasse erhalten.

Nach Breunig (a. a. O. S. 33) war die Stadt zwischen 1237 und 1247 nicht nur mit zwei Gräben, sondern auch schon mit einer Ringmauer umgeben. Nach der erfolglosen Belagerung der jungen Stadt und Festung durch Ruprecht von der Pfalz i. J. 1382 mochte man mit dem Gedanken

umgehen, für die Sicherheit der Bürger noch bessere Anstalten zu treffen. Die Ausführung liess jedoch bis 1490 auf sich warten, wo eine zweite Ringmauer mit verschiedenen festen Thürmen zur früheren trat und eine Vorstadt (*suburbium satis amplum*) sich anschloss. Dennoch war die Festung dem Andrang der Franzosen 1688 nicht gewachsen. Dieselben rissen die äussere Mauer z. Th. nieder und durchbrachen auch die innere an einzelnen Stellen. Nach der Einnahme von Mainz durch die kaiserlichen Truppen legten die Bürger sogleich Hand an, um die Befestigungen wieder herzustellen. . . Von den fünf Thürmen bestehen nur noch zwei, einer auf der Höhe neben der Stadt als Warthurm, und einer in der Mitte der Stadt als Wärterswohnung. Die andern drei mussten 1815 fallen als morsche, finstere Reste des Mittelalters.

Thorthurm

Unsere Abbildung (Fig. 17) zeigt, in welcher Weise der einst im Zuge der inneren Stadtmauer stehende *Thorthurm* jetzt von Wohngebäuden eingeschlossen ist. Der Verkehr in der Hauptstrasse geht heute durch das ehemalige beiderseitig spitzbogige Stadthor hindurch. Ein rippenloses Kreuzgewölbe jüngeren Datums überspannt den dazwischen liegenden Thorraum. In dem Thorbogen sind vorn noch der Schlitz für das Fallgitter und hinten die Halssteine für die Thorsäule zu sehen. Die darüber liegenden Geschosse haben je ein kleines, viereckiges, offenbar später eingebrochenes Fenster nach der ehemaligen Grabenseite zu; die Innenseite nach der Stadt war einst offen und scheint erst nach dem Stadtbrand von 1717 mit einer Mauer verschlossen und mit Fenstern versehen worden zu sein. Oberhalb des Gesimses, das diesen untern Theil abschliesst, tritt die äussere Thurmlinie etwas zurück. An der Aussenseite liegt etwas tiefer ein zweiter Absatz, dessen Zweck nicht recht einzusehen ist. Die den obersten Theil bildenden beiden Stockwerke, die Uhrstube und Wärterswohnung enthalten, sind, nach der Art des Mauerwerks zu urtheilen, gleichzeitig mit dem untern Theil, oder nur wenig später entstanden. Die Buckelquaden, die die Ecken umsäumen, sind unten und oben dieselben; dagegen entstammen das weit ausladende Hauptgesims und das darüber aufsteigende achtseitige Zwiebdach mit hohem Laternen-Aufsatz der erwähnten Restauration nach dem Brande, worauf sich auch der Stein mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl 1719 über dem innern Thorbogen bezieht. Das Innere des Thurmes bietet nichts bemerkenswerthes.

Glocken

Die beiden *Glocken* sind laut Inschrift im Jahre 1718 von Christoph Roth in Mainz gegossen worden (s. a. unten S. 41).

Warthurm

Der südöstlich vor der Stadt, auf einer Anhöhe neben der Strasse nach Eberstadt gelegene *Warthurm*, den Breunig (s. oben) irrthümlich mit zu der ehemaligen Stadtbefestigung rechnet, ist einer von den zahlreichen Beobachtungsposten, die bei hügeligem Gelände die befestigten Städte zu umsäumen pflegten und die Aufgabe hatten, einen weiten Ausblick zu ermöglichen, um die Besatzung vor feindlichem Ueberfall sicher zu stellen. Der Thurm besteht aus einem 5,00 m hohen, kreisrunden Unterbau von 5,00 m Durchmesser und einem ebensolchen aber nur 4,40 m im Durchmesser starken Oberbau, der bis zur Plattform ungefähr 9 m misst. In der Höhe des Absatzes liegt die spitzbogige Einsteigthür, über der seitlich oben die Jahreszahl 1790 mit einem Steinmetzzeichen schräg auf einem Quader angebracht ist. Wahrscheinlich ist dies die Entstehungszeit nur des oberen Theiles, der untere mag ein oder zwei Jahrhundert älter sein; auch die Verschiedenheit der Wandstärke (unten 1,20, oben 0,95 m) spricht dafür. Material (Bruchstein) und Technik zeigen freilich keine Verschiedenheit. Hoch oben über der Einsteigthür befindet sich eine Giesslucke, deren wohlerhaltene Konstruktion beistehende Figur Nr. 18 wiedergibt. Ausserdem im obern Theile einige Maukscharten für Kleingewehrfeuer ringsum. Plattform und Zinnenbekrönung sind neuerdings vom Ver-

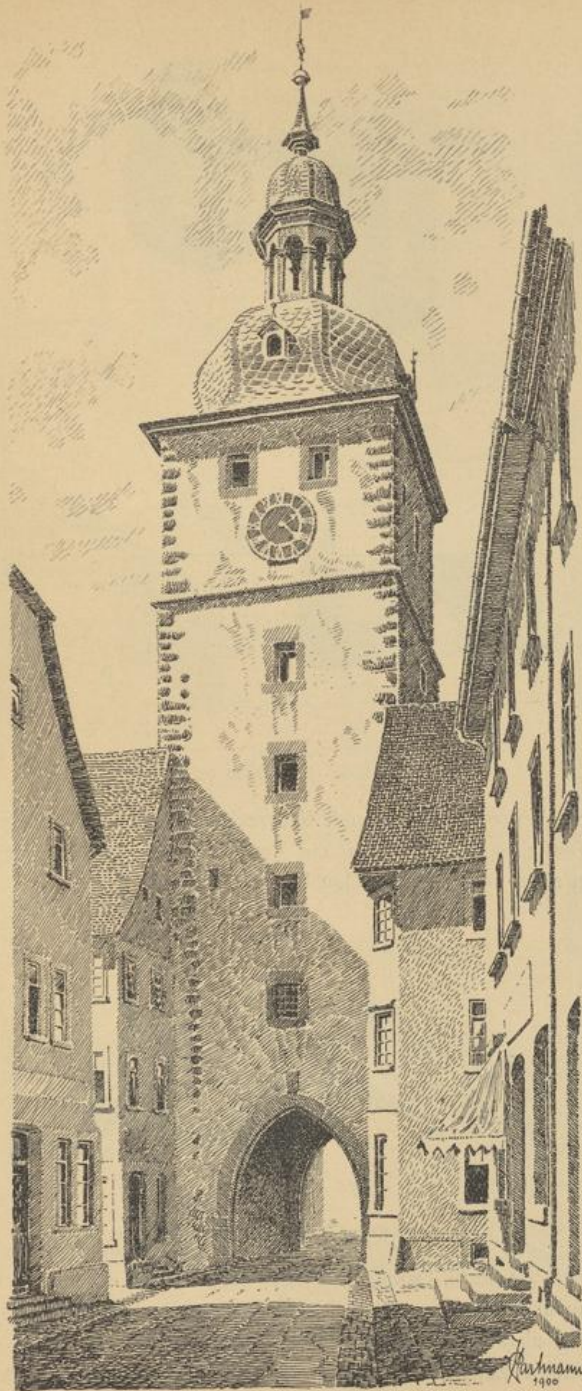


Fig. 17. Thorthurm in Buchen.

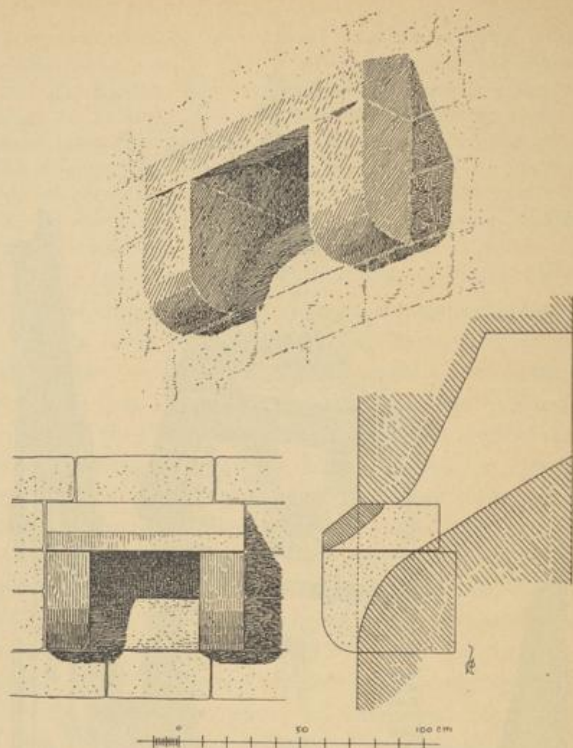


Fig. 18. Vom Wartthurm bei Buchen.

schönerungsverein hergestellt, der durch Einbrechen eines untern Einganges und Herstellung einer Wendeltreppe die Besteigung des Thurmes, von dem sich eine herrliche Aussicht auf den alten Wingartweiba-Gau bietet, ermöglicht hat.

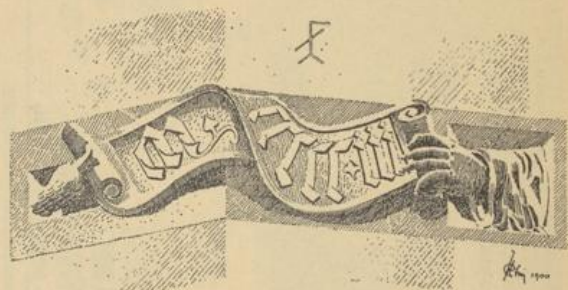


Fig. 19. Von der Pfarrkirche zu Buchen.

Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* (tit. S. Oswaldi) ist eine dreischiffige, spätgothische Hallenkirche mit einem Thurm über dem ungef. quadratischen Chor (s. Grundriss Fig. 20).

Das hierüber abgebildete Schriftband mit der Jahreszahl 1503, das sich aussen, oben an der hintern Ecke des südlichen Seitenschiffes angebracht findet, sowie die Jahreszahlen 1503 an der Sakristeithür, 1504 und 1507 im Innern an den Schluss-

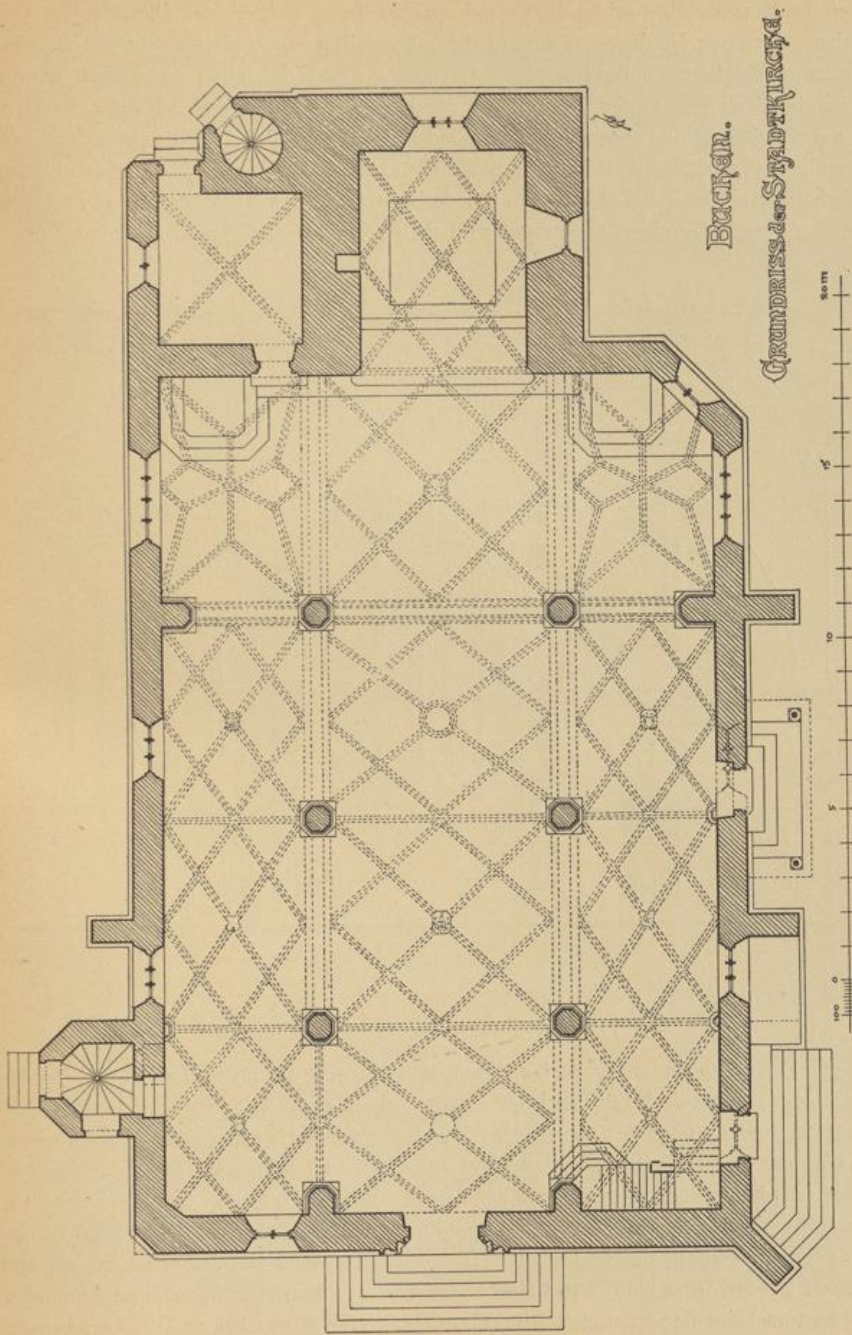


Fig. 20. Pfarrkirche zu Buchen.

3*

steinen des Netzgewölbes geben die Entstehungszeit dieses an Stelle der alten St. Peterskirche getretenen Neubaus, während die Jahreszahl 1640 oben am Thurme auf eine Restauration des betr. Theiles hinweist. Der grosse Brand des Jahres 1717, dem Thurm- und Kirchendach zum Opfer fielen, führte zwischen der Abtei Amorbach als Zehnthern und der Stadtgemeinde bezüglich der Wiederherstellungspflicht zu Streitigkeiten, die gelegentlich der späteren Reparaturen in den Jahren 1773, 1823, 1828 und 1837 Wiederholung fanden. Bei der letzten Wiederherstellung des Thurmes i. J. 1877 wurde das ganze oberste Geschoss abgetragen und die jetzige welsche Haube aufgesetzt.

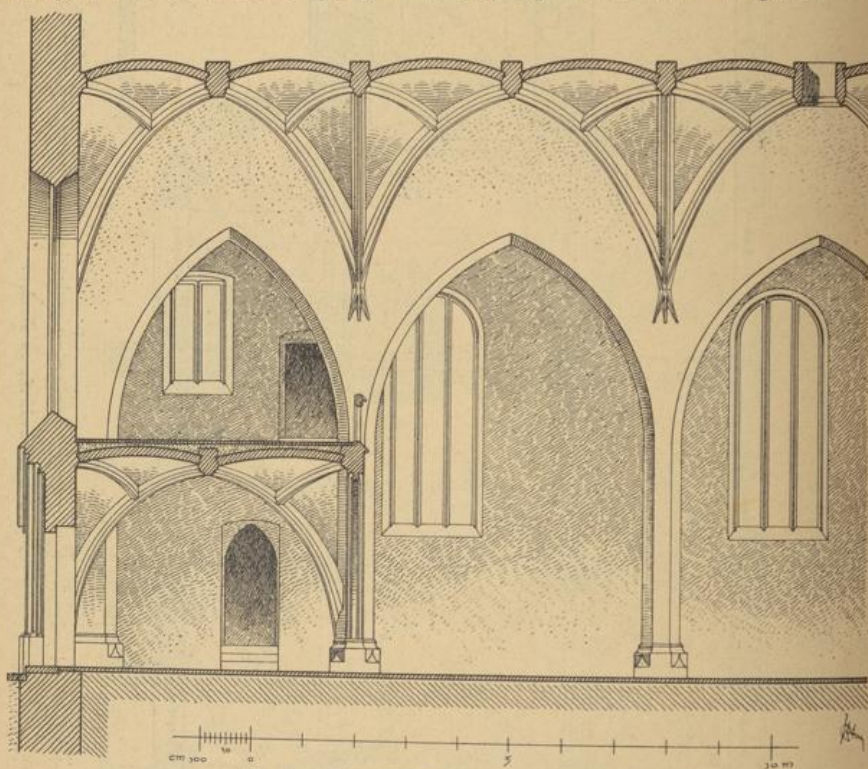


Fig. 21. Pfarrkirche zu Buchen. Längsschnitt.

Die Frage, ob und wie weit beim Neubau von 1503 die alten Mauern und Fundamente wieder benutzt sind, dürfte schwer zu entscheiden sein. Mit einiger Sicherheit lässt sich nur der unterste Theil des Thurmes bis dicht unter das Gurtgesims als älter ansprechen, da sowohl das untere Spitzbogenfenster der südlichen Chorwand, wie auch das darüber liegende (aus beiden ist das Masswerk herausgebrochen), entschieden älteren Datums ist, als das grosse spätgothische Masswerkfenster hinten im Chor, das erst beim Neubau des Jahres 1503 eingebrochen zu sein scheint. (Das Fischblasenmasswerk ist erneuert, offenbar aber nach Muster des alten.) Die Steinmetzzeichen (s. unten) bestätigen diese Annahme. Ausserdem erscheint die Sockelschräge des Thurmes älter, als das Sockelprofil des Langhauses.

Aeusseres

Das Aeussere ist schmucklos. Unregelmässig angelegte Strebe Pfeiler (vergl. Grundriss Fig. 20) unterbrechen die eintönige, neuerdings sauber gefugte Mauerfläche,



Stadtkirche zu Buchen.

in der eine Anzahl verschiedenartiger Fenster unregelmässig sitzen; spitzbogige wechseln mit rundbogigen und solchen mit geradem Sturz, zwei- und dreigetheilte mit fünftheiligen. Das Frontfenster und das grosse Chorfenster zeigen Fischblasenmasswerk.

Im Tympanon des Hauptportals ein roh überarbeitetes Sandstein-Relief: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Gänzlich verunglückt in den Proportionen und Bewegungen.

Innere

Das Innere des Gotteshauses (s. Taf. II), in neuerer Zeit restaurirt und theilweise stilrecht bemalt, zeichnet sich durch schöne, weite Verhältnisse und gute Beleuchtung aus. Trotzdem die Schlusssteine des Netzgewölbes im Mittelschiff um 2,50 m höher liegen, als die der Seitenschiffe (s. Querschnitt, Fig. 22), macht die Kirche doch einen hallenartigen Gesamteindruck. Ein eigentliches Querschiff fehlt. Zum Ersatz ist das vor dem Chor liegende, letzte (vierte) Joch in der ganzen Breite des Schiffes um 1 m tiefer bemessen, und durch einen kräftigen Gurtbogen von den vorderen Jochen getrennt, deren Netzgewölbe in Mittelschiff und Seitenschiffen ohne Trennungsbögen ineinander übergehen. In üblicher Weise ist dann die östliche Abschlusswand der Seitenschiffe zur Aufstellung je eines Nebenaltars benutzt, und, um den Raum besonders hervorzuheben, statt eines Netzgewölbes hier ein Sterngewölbe als Decke angeordnet worden. Ein dem Gurtbogen als Auflager dienender Wandpfeiler trägt ausserdem auf beiden Seiten zur Abtrennung dieser Seitenkapellen bei, ohne den Gesamtüberblick zu beeinträchtigen. Die Abschrägung der Ecke beim südlichen Seitenschiff sollte offenbar auch in dieser Richtung wirken; auf der Nordseite konnte dies aber nicht ausgeführt werden, da hier in der Verlängerung der Aussenflucht des Seitenschiffs die Sakristei angebaut wurde. Dass diese mit dem Langhause gleichzeitig ist, beweisen die Bauformen und die Jahreszahl 1503 über der Thür innen. Auch der an der Nordostecke zwischen Sakristei und Chor eingebaute Treppenthurm zeigt an der Eingangsthür Profile und Ueberschneidungen, die auf den Beginn des XVI. Jhs. hinweisen. Der Fachwerkaufbau oben ist modern.


Ein zweiter Treppenthurm ist vorn an der Nordseite des Langhauses aufgeführt. Er vermittelt die Niveaudifferenz zwischen draussen und drinnen und führt weiter nach oben auf die Orgel-Empore, die in der ganzen Breite der Kirche und in der vollen Tiefe des ersten Joches ins Innere vorspringt (s. Fig. 21). Der Fussboden der Empore ruht auf Netzgewölben, deren Kämpfer tief unten, nur wenig über dem Boden liegen und deren vordere Abgrenzung in den Seitenschiffen aus flach gespannten Gurtbogen, im Mittelschiff aus einer Art flachen Korbbogens besteht (s. Querschnitt, Fig. 22). Hübsches durchbrochenes Steinwerk dient als Brüstung der Seitentheile, während im Mittelschiff eine moderne Holzbalustre angebracht ist. Die Zierformen sind im Uebrigen aufs äusserste beschränkt. Auf einer unten viereckigen, oben durch Abschrägung der Kanten ins Achteck übergeführten und durch Zwickeldreiecke belebten Basis erheben sich die achteckigen Arkadenpfeiler — nur der vorderste der nördlichen Reihe ist kreisrund — ohne Kapitell oder Gesims in die Spitzbogen der Arkaden übergehend. Die Oberwand ist glatt und wird nur durch die über den Pfeilern aus der Wand herauswachsenden hohen Gewölberippen belebt. Auch die Seitenschiff- und Chorwände sind ohne Schmuck und Gliederung, aber von zahlreichen Fenstern (s. oben) durchbrochen.

Schlusssteine

Auf den *Schlusssteinen* der Gewölbe befinden sich folgende Jahreszahlen und Wappen:

Im Chor: das Mainzer Rad mit der Jahreszahl 1702.

Im folgenden Joche, dem ersten des Mittelschiffs: das Wappen des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Berthold von Henneberg († 21. Dez. 1504), ebenfalls mit der Jahreszahl: **III H III** (1504).

Der folgende Schlussstein ist leer, dafür ist an der nächstgelegenen Schnittstelle der Rippen nordöstlich einerseits ein Korb mit einem durchgesteckten Fische und Halbmond auf Stange darüber, auf der andern Seite dies Steinmetzzeichen  auf einem Schilde (»justirtes« Meisterzeichen) angebracht (s. Fig. 23).

Im vorletzten Joche das Wappen des (Nachfolgers des oben genannten Berthold von Henneberg) Erzbischofs Jacob von Liebenstein und am letzten über der Empore die Jahreszahl 1507 mit demselben Meisterzeichen wie oben.

Im anstossenden Joche des nördlichen Seitenschiffs: bürgerlicher Schild mit einem W und Stern darüber, in den beiden nächsten Jochen östlich je ein unbekanntes adliges (?) Wappen.

Im südlichen Seitenschiff: über der Empore dasselbe justirte (geschildete) Meisterzeichen wie oben, weiter östlich ein Schild mit der Aufschrift **WITER** und einem Walkhammer; im nächsten Joche wieder ein unbekanntes adeliger (?) Wappenschild.

Ausser den Wappen der beiden Bauherren und dreier adeliger (?) Wohlthäter haben die Werkmeister somit auch ihre eigenen Zeichen, Namen und Initialen an den Schlusssteinen angebracht.

Ein Verzeichniss der *Steinmetzzeichen* gibt Fig. 23.

Die innere Ausstattung der Kirche: Altäre, Kanzel, Gestühl u. dergl. ist durchweg modern.

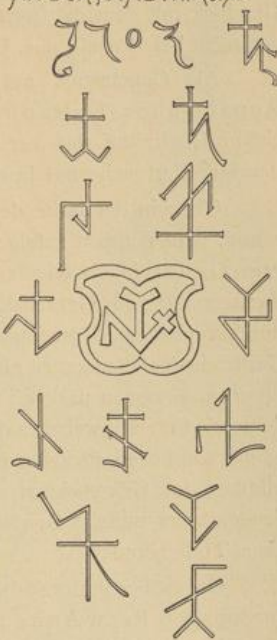
3 Glocken vom Jahre 1718 (s. oben), eine vierte von 1821. (Ueber die älteren Glocken s. Breunig a. a. O. S. 56).

Grab- und Gedenksteine.

a) In der Kirche:

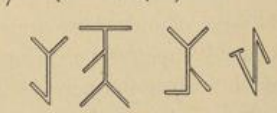
Rechts vom Chor an der Wand Grabdenkmal des berühmten Gelehrten Conrad Koch, gen. Wimpina, eines geborenen Buchners, der gelegentlich eines Besuches in Amorbach i. J. 1531 gestorben ist. Seine Eingeweide sind dort bestattet, während der übrige Körper hier in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt ruht (s. Breunig a. a. O. S. 74). Das Denkmal (r. S.) zeigt in Hochrelief die jetzt weiss angestrichene lebensgrosse Figur in Talar und Barett, einen Kelch in der Linken haltend, ein aufgeschlagenes Buch und eine Feder in der Rechten. Schematische, flüchtige Arbeit; nur der Kopf ist etwas besser, individuell behandelt. Die Umschrift lautet: **ANNO · D · 1531 · DIE · 16 · IVNY · O · EGRE · D · CONRAD · COCI · WIM · DE · BVCHEN · SACRE · THE · PROFES**. Unten links zu den Füßen das Koch'sche Wappen (eine Art Lilie mit 3 Sternen, an den Enden und in der Mitte darüber C K). Der obere Abschluss der Platte zeigt einen spätgothischen Eselsrücken, der in eine Art Dreipass ausläuft und an

AN DER STADTKIRCHE



Steinmetzzeichen

AN KELLEREIGEBÄUDE



Grabsteine

Fig. 23.

der Vorderfläche mit vergoldetem Rankenwerk belegt ist. (Als Todestag Wimpinas gilt allgemein und ist auf dem Amorbacher Denkstein der 17. Mai angegeben; der Steinmetz hat offenbar auf unserer Platte das Wort *Calendas vor Junii* fortgelassen.) Ueber dem Denkmal ist in moderner Umrahmung eine grosse Holztafel aufgehängt, welche in erhaben geschnittenen Buchstaben (Kapitälen) eine in 18 Distychen abgefasste langathmige Ruhmrede auf diesen Hauptgegner Luthers enthält. Bemerkenswerth ist das Geschick mit dem die (jetzt vergoldeten) Buchstaben geschnitten sind. Inhalt des Lobgesanges bei Breunig a. a. O. S. 75.

Als Gegenstück auf der andern Seite des Triumphbogens hübsches kleines Renaissance-Epitaph (r. S.) des Ehepaars Veit Mefftert († 1617 und 1619) mit einem Hochrelief der vor dem Kruzifixe knieenden Familie innerhalb einer Arkade; darunter Cartouche mit Inschrift.

Oben in der Mitte der Nordwand grosses und reiches Epitaph (r. S.) ohne Aufschrift, dem Wappen zufolge eines Mitgliedes der in Buchen altansässigen adligen Familie von Gabel (nach Kieser und Breunig). Der Verstorbene ist in voller Rüstung als Freifigur vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt, in einer flachen Barock-Nische mit durchbrochenem Segmentgiebel, innerhalb dessen das Allianz-Wappen erscheint. Die Cartouche-Tafel unten ist glatt, ohne Inschrift und von militärischen Emblemen: Fahnen, Speeren, Kanonen u. dergl. umrahmt. Kostüm und Stil dieses künstlerisch nicht unbedeutenden Werkes weisen auf das Ende des XVIII. Jhs. hin. Besonders gut durchgearbeitet ist der Kopf des knieenden Ritters, offenbar portraittreu, während die anatomische Durchbildung des Gekreuzigten nicht frei von Manier ist. Originell die Schmückung der Seitenpilaster mittelst Guirlanden von Knochen und Todtengräber-Werkzeugen oberhalb eines Totenkopfes.

Gegentüber an der Südwand stattliches Renaissance-Epitaph (r. S.) der i. J. 1585 verstorbenen Frau Anna geborenen von Wichenstein, Wittib des Friedrich von Rabenstein. Innerhalb zweier Seiten-Pilaster stehend die lebensgrosse Figur der Verstorbenen in Vorderansicht mit gefalteten Händen in Wittwentracht mit Schleier, Halskrause und Hängeärmeln. Je zwei Ahnenwappen auf den Pilastern, ein grosses Allianz-Wappen frei obenauf mit Cartouche-Rahmen. Inschrift am Sockel. Die einfachen und hübschen Formen des Denkmals kommen bei der modernen Bemalung nicht zur Geltung. Am wenigsten gelungen erscheint das Figürliche.

b) Aussen an der Kirche:

Am Strebepfeiler der Nordseite unverzierte Grabplatte (r. S.) des i. J. 1547 verstorbenen Bürgers Andreas Frey.

An der Südseite des Chors: Gedenktafel (r. S.) mit langathmiger Inschrift betreffend die Familienverhältnisse des Schulverwesers Mathias Trunck und mit einem kleinen verwitterten Pietà-Relief darunter.

Daneben: hübsches, kleines Renaissance-Epitaph (r. S.) des i. J. 1631 verstorbenen Veit Schwob, gewesenen Rüd'schen Schultheissen. In üblicher Weise das Ehepaar vor dem Kruzifix betend innerhalb einer Nische, deren Pilaster mit schönen Ornamenten (Fruchtschnüre) gefüllt sind. Der oberste Theil neu.

Ebendá kleine barocke Grabtafel (r. S.) in Cartoucheform des i. J. 1604 verstorbenen Schulmeisters Mathias Trunck.



Rathaus zu Buchen.

Kirchenschatz.

Silbervergoldeter Altarkelch (0,30 m hoch) aus dem Jahre 1729, in Barockformen mit Emailbildern und edlen Steinen reich verziert, eine Stiftung des berühmten Abtes Gottfried Bessil von der Benediktiner-Abtei Göttweih, eines geborenen Bucheners. Ohne Marke und Zeichen. Neuerdings restaurirt.

Silbervergoldete Monstranz (0,70 m hoch) mit den getriebenen Figuren des h. Kilian und h. Oswald in etwas aufdringlichen Barockformen und dekorativ übertriebener Ausstattung mit bunten Steinen u. dergl. Augsburger Arbeit aus dem Anfang des XVIII. Jhs. Marke IS.

Schöne silberne Altargarnitur, Kruzifix und 6 Leuchter, in Empireformen.

Missale von 1681 in rothem Sammtband mit reichen silbernen Beschlägen (Zeichen: einköpfiger Adler, Marke: NN).

Alte schöne Messinglampe (ausser Gebrauch) von edler Profilirung mit Engelsköpfen als Kettenhaltern (Mitte XVI. Jh.?).

Auf der Südseite der Kirche ist an dem vordersten Strebepfeiler eine Oelberg-Kapelle angebaut, deren Decke aus einem Netzgewölbe mit dem Wappen des Mainzer Kurfürsten Jacob von Liebenstein (s. oben) am Schlussstein gebildet wird. Nach aussen öffnet sich der Raum in einen flachen Rundbogen. Inhalt und Bemalung der Kapelle modern.

Im Pfarrhause werden mehrere alte *Urkunden* aufbewahrt. Die schönste, reich mit Malerei am Rand verzierte aus dem Jahre 1489, bezieht sich auf die päpstliche Bestätigung der Kerzenbruderschaft. (Verzeichniss der Urkunden von Dr. Weiss i. d. Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins N. F. IV., 4 p. m. 126.)

Urkunden

Die *Kapelle zum heiligen Kreuz*, am südlichen Ende der Stadt gelegen, ist ein kleiner, schmuckloser Neubau v. J. 1704 (laut Inschrift über dem Haupteingang »aus ihren eigenen Mitteln«), an Stelle der i. J. 1431 errichteten alten gothischen Kapelle.

Kreuzkapelle

Auch die innere Ausstattung ohne Kunstwerth, bis auf die noch aus der alten Kapelle stammende *Kanzel*, die inschriftlich i. J. 1578 entstanden ist, deren gothische Formen aber kaum auf eine so späte Entstehungszeit schliessen lassen würden. Auch hier bestätigt sich also wieder das zähe Festhalten an der gothischen Formensprache fast bis ans Ende des XVI. Jhs. (vergl. z. B. oben S. 19 u. 22).

Kanzel

Die grössere *Glocke* ist 1720 von Christ. Roth in Mainz gegossen, die kleinere, ohne Jahreszahl, enthält die Evangelisten-Namen in gothischer Minuskel als Umschrift (XV. Jh.).

Glocke

Das Portal des alten *Friedhofs*, westlich vor der Stadt, diente einst als Stadthor, sog. Heidelberger Thor. Die schönen Thorpfeiler (r. S.) sind mit Adlern auf Eichenkränzen in Relief verziert.

Friedhof

Innen an der Friedhofsmauer das Epitaph (r. S.) des i. J. 1615 verstorbenen Bürgers Christofel Feirlob (?) mit der üblichen Reliefdarstellung der vor dem Kruzifix knieenden Familie, in handwerksmässiger Ausführung.

Das ehemalige *Beguinenhaus* oder »Klösterle«, unweit der Kirche gelegen, in dem einst 10 Jungfrauen ohne Ordensgelübde ein der Krankenpflege geweihtes Leben führten (jetzt im Privatbesitz), ist ein ganz verwahrlostes, schmuckloses thurmartiges Gebäude, mit einem polygonen Abschluss im Osten, wie ein Kirchenchor. Eine Inschrift an der Ecke kündigt: Anno dñi m^o cccc · lxxxix · m · vigilia · bart̃ho · c̃pt: ē · h^o · opus.

Beguinenhaus

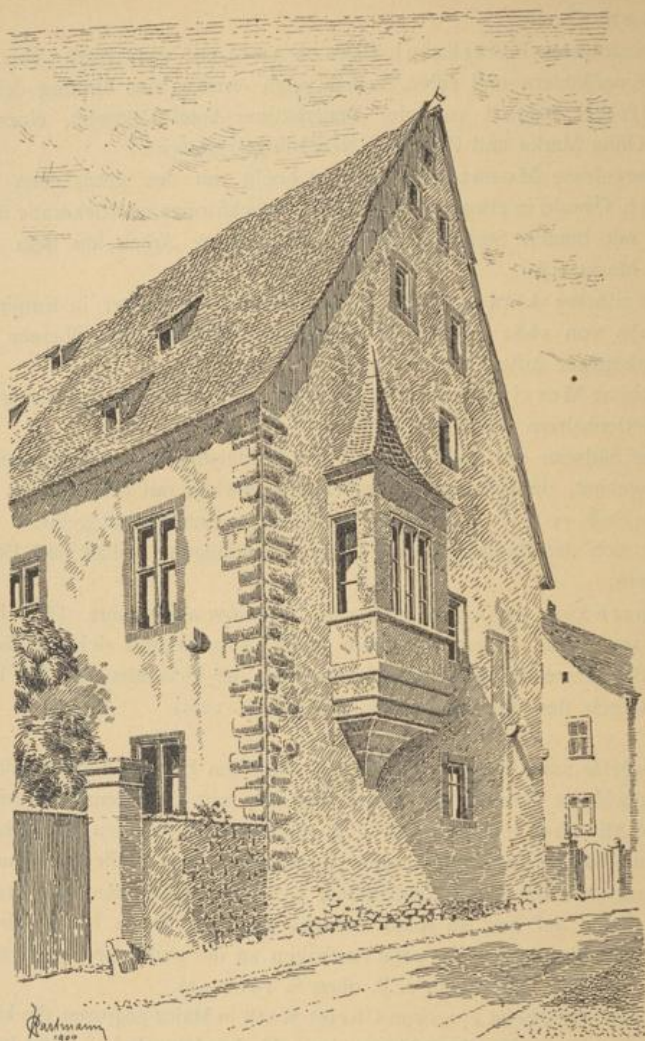


Fig. 24. Kellereigebäude zu Buchen.

(Bereits über ein Jahrhundert vor dem Stiftungsjahr dieses Baues, 1489, werden die Krankenschwestern in Buchen erwähnt, aber erst in gen. Jahre scheint ihnen ein grösseres Heimwesen überwiesen worden zu sein.) Das Untergeschoss ist massiv und endet in ein Hohlkehllengesims, oberhalb dessen Fachwerkbau. Inneres völlig verbaut, Fenster vermauert.

Inschrift

An einem alten Hause in der Nähe über dem Kellerthor die Jahreszahl 1576 mit einem justirten W (vergl. Schlussstein in der Kirche) dazwischen.

Rathhaus

Das *Rathhaus*, malerisch am Fusse des Kirchhügels und am Ende eines kleinen Platzes, abseits von der Hauptstrasse gelegen, ist ein stattlicher, freistehender Barockbau, bald nach dem grossen Brande des Jahres 1717 errichtet. Die Jahreszahl 1723, die sich oben an dem Ochsenauge im Giebel befindet, wird sich auf die Vollendung des Bauwerks

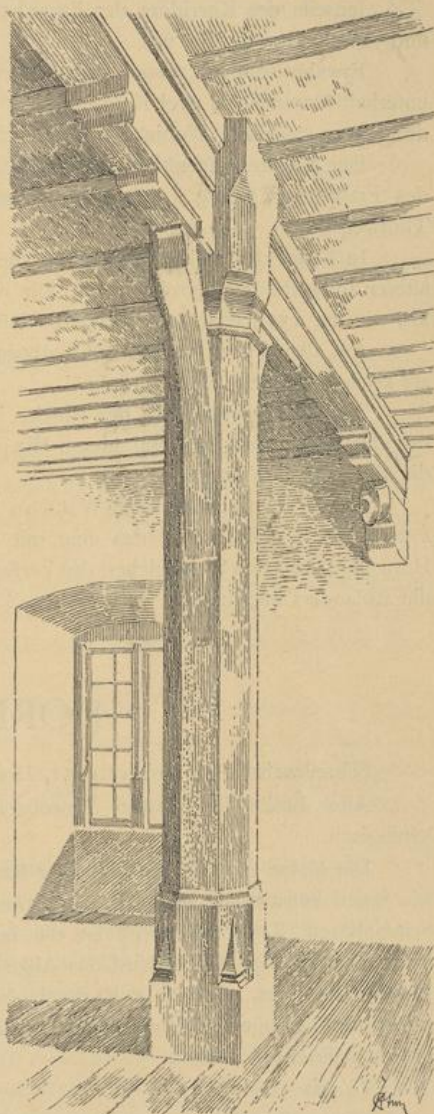
beziehen, das in den Einzelformen ein gemässigttes Barock und eine im Geschmack der damaligen Zeit ruhige, aber kräftige und klare Gliederung zeigt. Unsere Lichtdrucktafel (Nr. III) macht eine nähere Beschreibung überflüssig.

Das untere Geschoss, das sich nach vorn und den beiden Seiten in je drei Bogenstellungen öffnet, dient als Durchgangshalle und enthält nach der Hinterseite zu eine steinerne Treppe, die nach dem höher gelegenen Kirchplatze hinaufführt. In Folge dessen ist die Giebelseite hier nur eingeschossig mit einem ebenerdigen Eingange zum ersten Stockwerk. Die Durchgangshalle hat eine flache, von zwei Steinsäulen gestützte Decke. In der Ecke hinten springt ein ins Oberstock führendes Treppenhaus vor. Der hintere Giebel, einfacher behandelt und ohne Pilastertheilung, hat geputzte Flächen, wie die ganze Rückseite und beide Seitenfassaden. Nur die Schauseite vorn ist durchweg in Quadern errichtet. An dem einen Fenster neben der hintern Eingangsthür ein schönes schmiedeisernes Gitter.

Das Innere birgt nichts bemerkenswerthes.

Das *Kellereigebäude*, das ehem. Amtshaus des kurmainzischen »Kellers«, ist laut Inschrift i. J. 1493 unter Erzbischof Berthold von Henneberg, dem Erbauer der Stadtkirche, neu errichtet worden. Mit seinem hohen Giebel der Hauptstrasse zugekehrt, in die auch der Erker des Obergeschosses hineinragt, die Längsseite dem Hofe zuwendend, der durch eine Mauer mit Thoreinfahrt von der Strasse abgetrennt ist, bietet der mächtige Steinbau noch heute eine ebenso stattliche, wie malerische Erscheinung (vergl. Fig. 24). Dabei besteht sein einziger Schmuck in dem erwähnten Erker; an der vorderen Ecke stehen kräftige Buckelquadern an, im Uebrigen erscheint nur verputztes Bruchstein-Mauerwerk. Der Eingang ist vom Hofe aus; die spätgothische Thürumrahmung wird bekrönt von einer grossen Sandsteintafel, die im obern Theile das Henneberg'sche Wappen, im untern folgende Inschrift enthält: **Vivat auctoꝝ huiq̄ operiꝝ Bertoldq̄ de Henneburg moguntꝝ archieꝑ̄ Anno dni 1.493**

Die Fenster (zum Theil vermauert) sind an der Längsseite zweigetheilt mit profilirten Gewänden, an den Giebelseiten einfach und sämmtlich gradlinig geschlossen.



Kellereigebäude

Fig. 25. Aus dem Kellereigebäude in Buchen.

Das Innere ist bis auf die im Oberstock noch erhaltene geräumige »Stube«, dem ehemaligen Wohnzimmer des Kellers, gänzlich verbaut und verwallt. Zur Stube gehört auch der erwähnte schmucklose Erker, dessen Aeusseres Fig. 24 zeigt und dessen Decke aus einem Kreuzgewölbe besteht. In der Ecke der Rest eines Kamins.

Jenseits des Korridors der Fruchtboden mit den alten eichenen Holzständern und Durchzügen (s. Fig. 25).

Erwähnt sei noch aussen, oben in der Giebelfront eine zugemauerte Thüröffnung, unterhalb deren noch zwei Kragsteine einer ehemals hier mündenden Holzgalerie in der Mauer stecken. Wohin der Gang geführt hat, lässt sich nicht mehr nachweisen.

Zehntscheuer Der Kellerei gegenüber im Hofe liegt eine grosse *Zehntscheuer*, mit dem Wappen des Erzbischofs Georg Friedrich von Greifenklau und der Jahreszahl 1627 über dem Thorweg.

Privathäuser In Folge der vielen Brände, welche die Stadt heimgesucht haben, sind fast alle älteren Bürgerhäuser verschwunden. Die wenigen übrig gebliebenen erscheinen schmucklos, wie der 1573 errichtete ehemalige Rüdtsche Hof (s. unten S. 51).

Mariensäule Auf dem Platze vor dem Thorthurm eine barocke *Mariensäule* vom Jahre 1753 auf reich verziertem Sockel (r. S.).

Wappentafel An der Steinwandung der Brücke ist eine ornamentirte Tafel (r. S.) eingelassen mit der Jahreszahl 1593 und einem Wappenschild, das über einem Epheuzweige die Buchstaben VC zeigt.

Steinkreuze An der Landstrasse nach Walldürn beim ersten Bahnwärterhäuschen zwei *Steinkreuze* (vergl. oben S. 29), das eine mit dem Mainzer Rad, das andere mit einem Handschuh, den Wahrzeichen des kurfürstlichen Marktprivilegs (vergl. Rich. Schröder, die Rolande Deutschlands, Berlin 1890, S. 3 ff.).

DORNBERG

Schreibweisen: Dorenberc 1252, Dornbergk 1482 etc.

Alter Besitz des Klosters Amorbach; bis 1803 kurmainzisch, bis 1806 fürstlich leiningisch.

Kirche Die kleine *Kirche*, ein einfacher Barockbau, um 1770 entstanden, enthält aussen wie innen künstlerisch nichts beachtenswerthes. Die Ausstattung mit Hauptaltar, zwei Seitenaltären, Kanzel u. dergl. ist die bei den Kirchen dieser Art damals übliche: theatralisch zopfig. Dabei wird das Auge doch wiederholt durch eine, oder die andere Einzelheit erfreut, wie hier z. B. durch die beiden vortrefflich, besonders auch in der Bewegung, gelungenen kleinen Holz-Figuren, Maria und Johannes zu Füssen des (weniger gut modellirten) Crucifixus.

Glocke *Glocke* von 1775.

Bildstock Vorn im Ort ein einfacher *Bildstock* von 1625.

Waldkapelle Die eine viertel Stunde vom Ort entfernt, malerisch unter herrlichen Buchen in einem Waldthälchen gelegene ehemalige *Waldkapelle* besteht nur noch aus den Umfassungsmauern. Wie die im polygonen Chor erhaltenen spitzbogigen Fenster beweisen, stammt der Bau aus der gothischen Periode, ohne dass sich, mangels aller Zierformen,